

Der Baccalaureus im zweiten Teile des Faust.

Von K. Budich (Grunow bei Topper, Neumark).

Die Goetheforschung ist sowohl in älterer als auch besonders in neuerer Zeit ebenso gründlich wie umfangreich gewesen und hat Dimensionen angenommen, die einen Überblick über das gesamte Material fast unmöglich machen. Besonders an dem berühmtesten Werke des großen Dichters, dem Faust, hat sich eine große Zahl von Forschern versucht, „jeder Zollbreit Boden ist bereits sowohl mit gewichtigen Kritiken als mit sehr unergiebigem Konjekturen bedeckt“, so daß es fast unmöglich sein dürfte, noch irgend etwas Neues darin zu entdecken. Trotzdem scheint es, als ob in dieser Dichtung, und zwar besonders im zweiten Teile, noch manche Geheimnisse enthalten sind, unklare Stellen, deren eigentlichen Sinn man noch nicht kennt, und deren Deutung dem Spürsinn der Forscher bisher nicht gelungen ist. Das soll mit aller Reserve gesagt sein, und wenn im folgenden versucht wird, das Siegel eines dieser Geheimnisse zu öffnen und größere Klarheit als bisher über die Person des Baccalaureus im 2. Akt 1. Szene des zweiten Teils zu verbreiten, so geschieht es mit demselben Vorbehalt, den ein amerikanischer Gelehrter in seinem vortrefflichen Kommentar zum Faust, gelegentlich der Szene in der Hexenküche, macht: „Es ist schwierig, irgend eine Deutung der vorliegenden Szene zu bieten, ohne Gefahr zu laufen, daß man wiederholt, was schon manches dutzend Mal zuvor gesagt sein mag.“ In der Tat ist es unmöglich, die gesamte Literatur zu übersehen, zumal besonders von den älteren Schriften vieles nicht mehr vorzufinden ist und auch die neueren nicht jedem zugänglich sind. Ohne also einen ungebührlichen Anspruch auf Originalität zu erheben, soll hier eine Deutung der angeführten Szene versucht werden, welche wenigstens in den bekannteren

neuen Kommentaren nicht aufzufinden ist. — Erich Schmidt macht in der Jubiläumsausgabe von Goethes Werken (Bd. 14, p. 328) bezüglich der Person des Baccalaureus folgende Bemerkung: „Fichte's hier mindestens sehr veränderter Ausspruch: ‚Wie sie über dreißig Jahre hinaus wären, hätte man zu ihrer Ehre und zum Besten der Welt wünschen mögen, daß sie stürben, indem sie von nun an nur noch lebten, um sich und die Umgebung immer mehr zu verschlimmern‘ (Düntzer Werke 7, 250), findet sich zudem erst in einem Fragment vom Winter 1806, und ob er schon in Jena derlei gesagt, steht dahin. Man darf nicht bei ihm und seinen Jüngern, überhaupt nicht bei einzelnen wie Fr. Schlegel oder Schopenhauer stehen bleiben.“ — Diese Anmerkung Erich Schmidt's richtet sich gegen die Auffassung, welche sich auf die Behauptung der Frau von Kalb stützt, daß die Szene schon im Jahre 1795 vorhanden gewesen sei. Erich Schmidt vertritt mit Recht die Ansicht, daß die Abfassung auf eine viel spätere Zeit, nämlich nach dem Freiheitskriege zu verlegen sein dürfte. Er hat damit zweifellos recht, zumal eine Stelle in Eckermanns Gesprächen dafür spricht, auf welche noch zurückzukommen ist. Interessant ist aber seine Bemerkung insofern, als er in der Tat den Namen des Mannes nennt, der zu der Figur des Baccalaureus Modell gestanden hat, nämlich Schopenhauer's, ohne auf den Gedanken zu kommen, daß dieser es wirklich sei, den Goethe dabei im Sinn gehabt hat. Einem genaueren Kenner der Schopenhauer'schen Werke und des Schopenhauer'schen Charakters wird sich der Gedanke bei der Lektüre der Szene sofort aufdrängen, wenn er tiefer in den Sinn derselben einzudringen sucht, wofür der Beweis natürlich weniger auf streng logischen Gründen, als vielmehr auf dem Gefühl, daß es dem ganzen Inhalt der Szene gemäß so sein müsse, insofern sich das Wesen Schopenhauer's darin widerspiegelt, beruhen muß. Es lassen sich aber auch aus dem Wortlaut der Szene Schlüsse ziehen, welche diese Behauptung wahrscheinlich

machen. — Die gewöhnliche Annahme der Kommentatoren, „die ganze Szene beabsichtigt offenbar eine Satire auf Fichte's transzendente Philosophie . . .“ ist von Goethe selbst zurückgewiesen worden in dem erwähnten Gespräch mit Eckermann; und daß Fichte selber nicht gemeint sein kann, besagen auch schon die einleitenden Verse:

Kaum hab' ich Posto hier gefaßt,
Regt sich dort hinten, mir bekannt, ein Gast;
Doch diesmal ist er von den Neusten;
Er wird sich grenzenlos erdreusten.

Fichte war zur Zeit der Abfassung der Szene, welche in das Jahr 1827 verlegt wird, nicht mehr einer von den Neusten. Wohl aber war es Schopenhauer, dessen Hauptwerk nicht lange vorher (1818) erschienen war und dessen persönliches Benehmen Goethe noch in frischer Erinnerung sein mochte! Denn die „Erdreustung“ hatte Goethe an seinem eigenen Leibe erfahren oder glaubte sie wenigstens erfahren zu haben, insofern er sehr ungehalten über Schopenhauer war wegen der Entwicklung, welche die Farbenlehre, Goethe's Lieblingswerk, und in die er den jungen Mann selber eingeweiht hatte, bei diesem annahm. Es würde zu weit führen, auf diesen Gegenstand einzugehen, für das vorliegende Thema ist es wichtig, festzuhalten, daß durch die Fortentwicklung der Farbenlehre durch Schopenhauer eine Spannung zwischen Meister und Jünger eingetreten war, welche eine gänzliche Entfremdung zwischen dem Meister und Jünger zur Folge hatten. Goethe hat seinem Mißmut darüber in einem Gedicht Luft gemacht, welches hier angeführt werden mag:

Was Gutes zu denken wäre gut,
Find't sich immer das gleiche Blut;
Dein Gutgemachtes, in fremden Adern,
Wird sogleich mit dir selber hadern.

Ich wär' noch gern ein tätig Mann,
Will aber ruh'n;
Denn ich soll ja noch immer tun,
Was immer ungern ich getan.

Trüge gern noch länger des Lehrers Bürden,
Wenn Schüler nur nicht gleich Lehrer würden.

Auch Schopenhauer schlägt in einem Briefe an Goethe (23. Jan. 1816) einen Ton an, welcher beweist, daß die Meinungsverschiedenheit in dieser Sache ein gespanntes Verhältnis hervorgerufen hatte. Rechnet man hinzu, daß Schopenhauer einen sehr impulsiven Charakter besaß, daß er eine große Hartnäckigkeit im Verfechten seiner Meinungen entwickelte und in seiner Rede sehr geradezu war, so kann man leicht ermessen, welchen fatalen Eindruck er schließlich auf den altgewordenen, vornehm gemessenen und an Weihrauch gewöhnten Herrn Geheimrat v. Goethe machte, obwohl dieser ihm sonst seine Anerkennung nicht ganz versagen konnte. Dieser Eindruck spiegelt sich in den Versen der Szene wieder. Schon die Regiebemerkung: „Baccalaureus (den Gang herstürmend)“ ist charakteristisch für Schopenhauer, der auch in seinem äußeren Wesen den ihm innewohnenden heftigen Charakter offenbarte. So sagt Gwinner von ihm (Schopenhauer's Leben 1878, p. 159): „An den Ufern der Elbe wandelnd, sammelte er seine besten Gedanken, die er oft mit einem einzigen Stichwort in der Brieftasche fixierte, um alsdann in jenem heftigen Schritt, der ihn, noch im Greisenalter, schon aus der Ferne erkennen ließ, nach der stillen Werkstätte zurückzueilen.“ Mit diesem heftigen Schritt mag er auch dem alten Goethe ins Zimmer gestürzt sein und ihn in seiner Ruhe gestört haben, derart, daß er noch nach Jahren daran dachte.

Die ersten Reden des Baccalaureus bis Vers 6671 (zitiert wird die Jubiläumsausgabe Bd. 14, 81 ff.) enthalten keine besonders deutlichen Anspielungen Goethe's auf Schopenhauer, wenn man nicht dahin rechnen will V. 6755:

Zum Lernen gibt es freilich eine Zeit,
Zum Lehren seid ihr, merk' ich, selbst bereit,

ein Passus, der denselben Gedanken ausspricht, wie der letzte Vers in dem oben angeführten Gedicht; und weiter die Stelle V. 6707—10:

Aus den alten Bücherkrusten
Logen sie mir, was sie wußten,
Was sie wußten, selbst nicht glaubten,
Sich und mir das Leben raubten.

Man kann sie unschwer auf die Schopenhauer'sche Ansicht beziehen, welche er beispielsweise in der Welt als Wille und Vorstellung (Werke, Reclam'sche Ausg. II, 86) ausspricht: „Bücher ersetzen darum die Erfahrung nicht, weil Begriffe stets allgemein bleiben und daher auf das einzelne, welches doch gerade das im Leben zu Behandelnde ist, nicht herabgelangen“ usw.

Die Stelle V. 6758—59:

Erfahrungswesen! Schaum und Dust!
Und mit dem Geist nicht ebenbürtig,

widerspricht sogar ganz diametral dem Gedankenkreis Schopenhauer's, welcher den größten Wert auf die Anschauung, d. h. also die Erfahrung legt. Aber dieses beweist nichts, denn die ganze Szene soll, der Absicht Goethe's entsprechend, vor allem die „Dreustigkeit“ des unerfahrenen, stürmischen, jungen Gelehrten gegenüber der abgeklärten Ruhe und Erfahrung des alten Lehrers kennzeichnen. Sie ist ein Reflex des impulsiven Schopenhauer'schen Charakters und seiner unruhigen Persönlichkeit auf den alten, in vornehmer Ruhe dahinlebenden Goethe.

Eine deutlichere Beziehung auf Schopenhauer'sche Ansichten und Aussprüche beginnt mit V. 6674 ff., wo in ziemlich bemerkbarer Weise der Schopenhauer'sche Sinn aus der Baccalaureusrede heraustönt:

Anmaßend find' ich, daß zur schlecht'sten Frist
Man etwas sein will, wo man nichts mehr ist.
Der Menschen Leben lebt im Blut, und wo
Bewegt das Blut sich wie im Jüngling so?
Das ist lebendig Blut in frischer Kraft,
Das neues Leben sich aus Leben schafft.

Hier wird ein Gedanke ausgesprochen, der sich bei Schopenhauer verschiedentlich findet, z. B. II, 93—94: „Auf der hier auseinandergesetzten Wahrheit, daß der Kern aller Er-

kenntnis die anschauende Auffassung ist, beruht auch die richtige und tiefe Bemerkung des Helvetius, daß die wirklich eigentümlichen und originellen Grundansichten, deren ein begabtes Individuum fähig ist, und deren Verarbeitung, Entwicklung und mannigfaltige Benutzung alle seine, wenn auch viel später geschaffenen Werke sind, nur bis zum fünfundsiebzigsten, spätestens vierzigsten Lebensjahre in ihm entstehen, ja eigentlich die Folge der in frühester Jugend gemachten Kombinationen sind.“ — Ähnlich spricht er sich an verschiedenen anderen Stellen aus, welche anzuführen unnötig wäre, da der Sinn im allgemeinen derselbe ist. Dergleichen Ansichten, obwohl sie sich in den bis zum Tode Goethe's erschienenen Schriften Schopenhauer's noch nicht finden, mag er im Gespräch mit Goethe oft erwähnt und dadurch schließlich den Zorn des alten Herrn, der sich doch auch noch geistig frisch fühlte, erregt haben. Noch mehr aber wahrscheinlich durch Bemerkungen, deren Sinn aus den folgenden Versen des alten großen Dichters herausschallt:

Da regt sich alles, da wird was getan,
Das Schwache fällt, das Tüchtige tritt heran.
Indessen wir die halbe Welt gewonnen,
Was habt Ihr denn getan? Genickt, gesonnen,
Geträumt, erwogen, Plan und immer Plan.

Indessen Schopenhauer sein großes Lebenswerk geschaffen, was hatte Goethe da getan? Genickt, gesonnen, geträumt, erwogen, Plan und immer Plan! Wer weiß, ob der hitzige junge Mann dem alten Herrn nicht ähnliche Vorhaltungen gemacht hat! Denn Goethe hat sich in den letzten beiden Versen nicht übel selber gekennzeichnet, wenn auch unfreiwillig; der Sinn trifft auf ihn selber zu! Seit seiner Jugendzeit, wo er seine sämtlichen hervorragenden Werke konzipierte, von denen er manche nicht vollendete, hat er eigentlich etwas Bedeutendes nicht mehr hervorgebracht, sondern Plan und immer Plan gefaßt, ohne zu einer rechten Ausführung zu kommen. Er bedauerte dies manchmal selber, wie man aus einzelnen Bemerkungen in den Gesprächen mit Eckermann

und sonst ersehen kann, aber sich von einem jungen Mann dergleichen vorhalten zu lassen, wie es von seiten Schopenhauer's wahrscheinlich geschehen ist, das mag ihm doch sehr unangenehm gewesen sein, und deshalb läßt er den jungen Baccalaureus den Gedanken übertreibend sagen:

Gewiß! das Alter ist ein kaltes Fieber
Im Frost von grillenhafter Not,
Hat einer dreißig Jahr vorüber,
So ist er schon so gut wie tot.
Am besten wär's, euch zeitig totzuschlagen.

Worauf Mephistopheles-Goethe ironisch-ingrimmig brummt:
Der Teufel hat hier weiter nichts zu sagen.

An dieser Stelle erledigt sich zugleich die Frage bezüglich der Fichte'schen Bemerkung, welche Erich Schmidt erwähnt. Nicht das Fichte'sche Aperçu liegt dem Verse zugrunde, sondern die oft geäußerte Schopenhauer'sche Ansicht, daß nur in der Jugend, spätestens bis zum fünfunddreißigsten Jahre, geniale Konzeptionen möglich seien, und darüber hinaus auf nichts Bedeutendes mehr zu hoffen sei.

Die stärksten Beweise aber für die aufgestellte Behauptung, soweit in solcher Sache überhaupt von einem Beweise geredet werden kann, liefert die folgende Rede des Baccalaureus V. 6793—6800:

Dies ist der Jugend edelster Beruf!
Die Welt, die war nicht, eh' ich sie erschuf;
Die Sonne führt' ich aus dem Meer herauf;
Mit mir begann der Mond des Wechsels Lauf.
Da schmückte sich der Tag auf meinen Wegen,
Die Erde grünte, blühte mir entgegen.
Auf meinen Wink, in jener ersten Nacht,
Entfaltete sich aller Sterne Pracht.

Welcher aufmerksame Leser des Schopenhauer'schen Hauptwerkes „Die Welt als Wille und Vorstellung“ sollte hier nicht fühlen, daß mit diesen Versen in poetisch-hyperbolischer Weise der Grundgedanke jenes gewaltigen Werkes dargestellt wird, die Welt ist meine Vorstellung? „Die Welt ist meine Vorstellung“, so lautet der Eingang des Buches, „dies ist eine Wahrheit, welche in Beziehung auf jedes lebende und er-

kennende Wesen gilt, wiewohl der Mensch allein sie in das reflektierte abstrakte Bewußtsein bringen kann; und tut er dies wirklich, so ist die philosophische Besonnenheit bei ihm eingetreten. Es wird ihm dann deutlich und gewiß, daß er keine Sonne kennt, und keine Erde, sondern nur immer ein Auge, das eine Sonne sieht, eine Hand, die eine Erde fühlt, daß die Welt, welche ihn umgibt, nur als Vorstellung da ist, d. h. durchweg nur in Beziehung auf ein anderes, das Vorstellende, welches er selbst ist.“

Goethe hat, wie Schopenhauer selbst nachweist, das Werk des Philosophen gelesen oder wenigstens durchblättert, und es ist wohl anzunehmen, daß er diese Anfangssätze gekannt und im Gedächtnis behalten hat. Daß seine hier zitierten Verse ein poetischer Ausdruck desselben Gedankens sind, oder mindestens eine poetische Persiflage, das würde, so sollte man wenigstens meinen, jedem Nachdenkenden einleuchten. Man vergleiche auch, was Goethe im Gespräche den idealistischen Ansichten Schopenhauer's, wie dieser selbst erzählt (Frauenstädt, Memorabilien, S. 222), entgegenhielt: „Was,“ sagte er mir einst, mit seinen Jupiteraugen mich anblickend, „das Licht sollte nur da sein, insofern Sie es sehen? Nein, Sie wären nicht da, wenn das Licht Sie nicht sähe.“

Die folgenden Verse des Baccalaureus 6801—6 erscheinen als gewöhnliche Renommage, indessen sind auch darin Anklänge an Schopenhauer'sche Gedanken vorhanden:

Ich aber, frei, wie mir's im Geiste spricht,
Verfolge froh mein innerliches Licht usw.

Es liegt im Wesen des Genius, daß man sein inneres Wesen nicht in einem Verstandesbegriff rein darstellen kann. Das ist ein Ausspruch Schopenhauer's und heißt doch soviel wie: er folgt seinem inneren Gefühl, ohne Rücksicht auf verstandesmäßige Überlegung, also frei dem innerlichen Licht.

Es lassen sich unschwer noch manche Parallelen zwischen den Goethe'schen Versen und den philosophischen Sätzen Schopenhauer's herausfinden, aber für den vorliegenden

Zweck dürfte das Gesagte genügen. Wer sich nicht überzeugen lassen will, wird durch mehreres nicht gewonnen werden, und dem Zustimmenden braucht man nicht mehr zu sagen. Sapiienti sat!

Es bleibt noch übrig, auf die wichtige Stelle in Eckermann's Gesprächen zurückzukommen, in welcher Goethe seine eigene Meinung über die Figur des Baccalaureus ausspricht. „Ist in ihm“, sagte ich, „nicht eine gewisse Klasse ideeller Philosophen gemeint?“ — „Nein,“ sagte Goethe, „es ist die Anmaßlichkeit in ihm personifiziert, die besonders der Jugend eigen ist, wovon wir in den ersten Jahren nach unserem Befreiungskriege so auffallende Beweise hatten. Auch glaubt jeder in seiner Jugend, daß die Welt eigentlich mit ihm angefangen, und daß alles eigentlich um seinetwillen da sei . . .!“ Wenn auch Goethe in diesen Worten erklärt, keine philosophische Richtung, sondern vielmehr die Anmaßlichkeit der Jugend im Auge gehabt zu haben, so ist doch wahrscheinlich, daß er bei den „auffallenden Beweisen“ dieser Anmaßlichkeit an Eindrücke gedacht hat, wie sie besonders der Verkehr Schopenhauer's mit ihm im Jahre 1813 in der Erinnerung des Dichters zurückließ.

Übrigens soll auch mit dieser ganzen Auseinandersetzung keineswegs gesagt sein, daß es der einzige Zweck Goethe's gewesen sei, eine Satire auf Schopenhauer zu schreiben. Ganz offenbar hat er eine allgemeine Absicht gehabt, nämlich, wie er selbst sagt, die Anmaßlichkeit der Jugend überhaupt zu kennzeichnen. Und insofern muß man der Ansicht Erich Schmidt's beistimmen, daß man nicht an den einzelnen denken soll. Aber daran ist festzuhalten, daß sich dem alten Goethe ganz unwillkürlich diese Jugend in einem ihrer markantesten Vertreter personifiziert und die dargestellte Person, sei es unmerklich, sei es mit Absicht, die Züge des jungen Schopenhauer angenommen hat.

Der Schluß der Szene ist für das hier behandelte Thema nicht mehr wesentlich. Die Rede des Mephistopheles ist

die gewöhnliche kluge Scheltrede der erfahrenen Alten über die schnellfertige Jugend, wobei der Hoffnung auf Besserung Raum gelassen ist. Die Sache ist erledigt, Baccalaureus-Schopenhauer und Mephistopheles-Goethe trennen sich in dem Drama auf Nimmerwiedersehen. Und so ist es auch in der Wirklichkeit geschehen! Nach der Freundschaft im Jahre 1814 und der zunehmenden Entfremdung in den Jahren 1816—18 hat noch ein kurzes Zusammensein im Jahre 1819 stattgefunden. Seitdem haben sich die beiden großen Männer nicht mehr gesehen. Auch der schriftliche Verkehr scheint völlig abgebrochen worden zu sein, so daß so gut wie gar keine Beziehungen mehr zwischen beiden bestanden haben. Ein tragischer Zufall hat es gewollt, daß gerade durch die Farbenlehre, Goethe's geliebtes Schmerzenskind, die Spannung eintreten mußte, welche Goethe zur Abwendung von dem jüngeren Freund veranlaßte, einem der wenigen kongenialen Geister, die ihm im Leben nahe getreten sind, ja ihn sogar bewog, seiner mit Verdruß zu gedenken, während Schopenhauer der begeistertste, bedeutendste Anhänger und Verteidiger dieser Farbenlehre war und nach seiner eigenen Aussage „im furchtlosen Widerspruch mit der gesamten Welt deren Fahne ganz allein emporgehalten hat“.

Der große Dichter lebte von nun an wie zuvor noch eine Reihe von Jahren im Sonnenglanze seines Ruhmes, geliebt von den Seinen, verehrt von einem ganzen Volke, ein glücklicher Mann bis zum Ende seiner Tage. Den großen Philosophen führte ein widriges Geschick auf seinem weiteren Lebenswege durch eine Reihe bitterer Enttäuschungen hindurch, er wurde von seinen Zeitgenossen verkannt, ja sogar verspottet und blieb ein einsamer Mann, von aller Welt verlassen, bis in seine spätesten Tage, wo ihm endlich die ausgleichende Gerechtigkeit einen spärlichen Ersatz gewährte, indem sie ihn am Abend seines Lebens die Morgenröte seines Ruhmes erblicken ließ.

